

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1960)
Heft: 41

Artikel: Land im Herbste
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

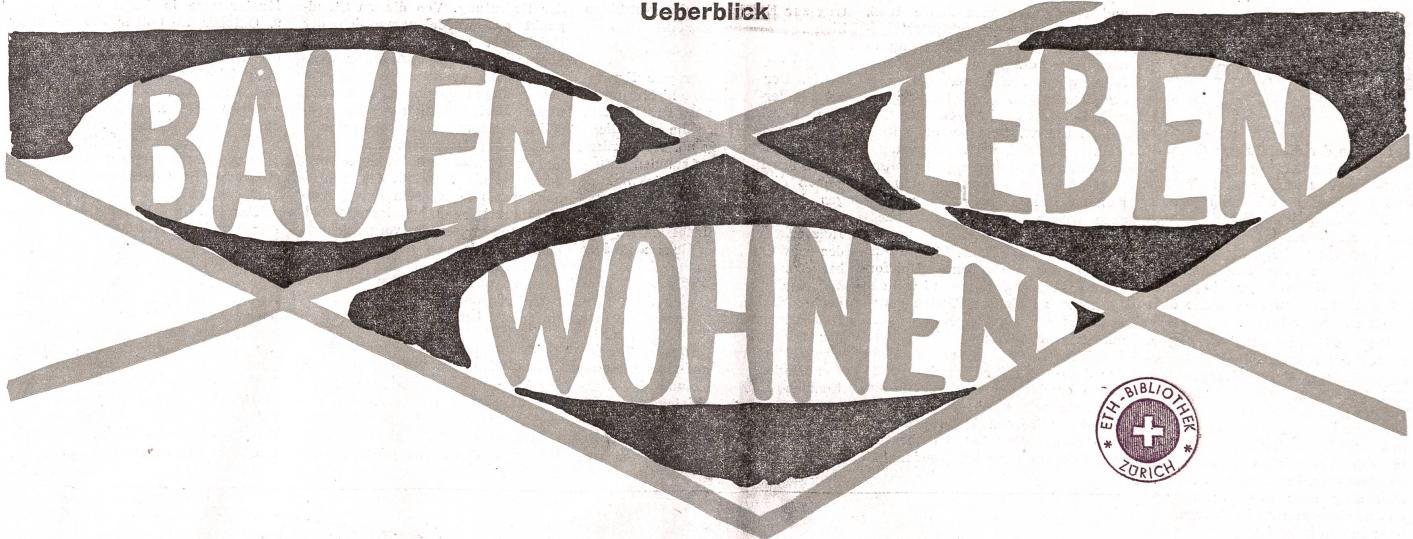
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



REDAKTION: HANS OTT

VERLAG: CICERO-VERLAG

DRUCK: GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI ZÜRICH

HERBST 1960, NR. 41

Land im Herbste

Von Gottfried Keller

Die alte Heimat seh' ich wieder,
Gehüllt in herbstlich feuchten Duft;
Er trüffelt von den Bäumen nieder,
Und weithin dämmert grau die Luft.

Und grau ragt eine Flur im Grauen,
Drauf geht ein Mann mit weitem Schritt
Und streut, ein Schatten nur zu schauen,
Ein graues Zeug, wohin er tritt.

Ist es der Geist verschöllner Ahnen,
Der kaum erstrittnes Land besät,
Indes zu seiten seiner Bahnen
Der Speer in brauner Erde steht?

Der aus vom Kampf noch blut'gen Händen
Die Körner in die Furche wirft,
So mit dem Pflug von End' zu Enden
Ein jüngst vertriebnes Volk geschürt?

Nein, den Genossen meines Blutes
Erkenn' ich, da ich ihm genaht,
Der langsam schreitend, schweren Mutes
Die Flur bestäubt mit Aschensaat.

Die müde Scholle neu zu stärken,
Läßt er den toten Staub verwehn;
So seh' ich ihn in seinen Werken
Gedankenvoll und einsam gehn.

Grau ist der Schuh an seinem Fuße,
Grau Hut und Kleid, wie Luft und Land;
Nun reicht er mir die Hand zum Gruße
Und färbt mit Asche mir die Hand.

Das alte Lied, wo ich auch bliebe,
Von Mühsal und Vergänglichkeit!
Ein wenig Freiheit, wenig Liebe,
Und um das Wie der arme Streit?

Wohl hör' ich grüne Halme flüstern
Und ahne froher Lenz Licht!
Wohl blinkt ein Sichelglanz im Düstern,
Doch binden wir die Garben nicht!

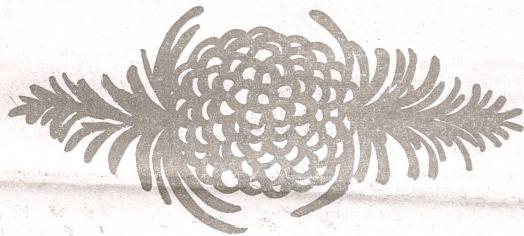
Wir dürfen selbst das Korn nicht messen,
Das wir gesät aus toter Hand;
Wir gehn und werden bald vergessen,
Und unsre Asche fliegt im Land!

hie und da zu kurzer Werkarbeit
nach Italien und Oesterreich, und zu
Baustudienzwecken, nach Deutschland
gekommen. Nach Zürich hatte
ihn, trotz (oder wegen?) seines guten
Rufes, niemand gebeten – bis
1960.

Nun ist er, für viele überraschend,
doch noch in die Schweiz, nach Zürich
gekommen. Hier ist er nun als
unser neuer Sämann der Kunst am
Werk: Als oberster Leiter unseres
Stadttheaters. Wir haben ihn in un-

stürme und glänzende Fachkritiken
ausgelöst. Dieser freundliche Zauberer
der Bühnenwelt reinen Stils
stellt sehnlichstes Erwarten. Er
schafft «unserem» jungen, elastischen
Maestro Nello Santi, der Zürich
eroberte wie kaum ein anderer
Dirigent vor ihm, die Basis für die
Ausstrahlung seines *feu sacre* für
die Werke der Oper.

Dr. Herbert Graf ist mehr als ein
Meisterinszenator; er ist dazu ein
Neuerwecker des reinen Musikthea-



serer Frühjahrssausgabe in Wort
und Bild vorgestellt und dabei notiert:
«Das Stadttheater Zürich, dem die Pflege der *Oper* als erste
Aufgabe gestellt ist, steht am
Wendepunkt.»

Dr. Herbert Graf hat den ersten
Markstein am Wendepunkt zum
Neuaufstieg der Zürcher Stadtoper
bereits gesetzt: Seine Neuinszenierung
von Verdis *Oper* «Othello». Die
Premiere und die ersten Wiederholungen
haben wahre Begeisterungs-

ters und ein Erzieher zur sauberen
Ausdruckskunst. In Wien und in
Salzburg, in Mailand und in Hamburg,
in Stuttgart und in München, in Köln und in Düsseldorf, in der
Städtischen Oper in Westberlin und
in der Deutschen Staatsoper in Ostberlin,
wird «man» zukünftig wieder,
und wahrscheinlich mehr als je,
auch auf die Zürcher Stadtoper sehen.
Nach dem Grafischen «Othello»-
Erlebnis dürfen wir mit Friedrich
Hölderlin («Die Herbstfeier») sagen:

«Wieder ein Glück erlebt! Die gefährliche Dürre geneset,
Und die Schärfe des Lichts senget die Blüte nicht mehr,
Offen steht jetzt wieder ein Saal und gesund ist der Garten,
Und von Regen erfrischt rauschet das glänzende Tal
Hoch von Gewächsen, es schwellen die Büch', und alle gebundnen
Fittiche wagen sich wieder ins Reich des Gesangs.
Voll ist die Luft von Fröhlichen jetzt, und die Stadt und der Hain ist
Rings von zufriedenen Kindern des Himmels erfüllt.»

Herbst ist's also auch in unserer Stadt. Keine andere Jahreszeit hat auf das Urbane, auf den städtischen Lebensstil, einen derart nachhaltig und tief wirkenden Einfluß, wie der Herbst. Dichtung und Kunst, Wissenschaft und Technik haben zwar den Prozeß der geistigen Naturentfremdung nach Kräften «gefördert», in dem sie immer wieder den Menschen und seine Beziehungen zu anderen Menschen und zur menschlichen Gesellschaft zum Gegenstand ihrer Betrachtung und Darstellung machten. Im Herbst aber kann auch der im verweichlichenen Komfort der hochgezüchteten Stadt lebende moderne Kulturmensch sich der Naturverbundenheit, allem Urbanem zum Trotz, sich nicht entziehen. Darum wird der Stadtmensch, auch derjenige, dem dies nicht bewußt ist, und sogar derjenige, der es gerne abstreiten möchte, stärker in den «Sog» des Intensiven, in die schnell pochende Rotation der Berufsarbeits, und darüber hinaus erst

reicht in den großen *Rhythmus* der
urbanen Kulturveranstaltungen, ins
Theater- und Konzertleben, hineingezogen. Der Herbst ist auch in der Stadt ein großer Magnet. Groß gesagt, was die Macht der Natur auf dem Lande vermag, das vermag die Macht der Kultur in der Stadt: Den Menschen wieder anzuspornen und neu zu beleben. Darum sind wir in Zürich froh und dankbar über den neuen Sämann der Kunst, der da hingebungsvoll am Werk der Musikkultur schafft. Der Herbst erneut, aber er sät auch.

Stadt Zürich im Herbste

bwl. Noch sieht – an schönen Tagen – die wärmende Sonne über die morgendlichen und abendlichen Nebel, noch ist – wie gesagt, bei schönem Wetter – heller, strahlender Tag, und das Licht der Herbstmonate hat geradezu mystische Klarheit, gewährt Blicke in die Ferne, wie kein anderer Monat des Jahres. Alle Farben, die die Natur auf ihrer reichen Palette hat, spritzt und tupft sie über die Wiesen, Felder und den Wald Zürichs, so daß das Laub der Bäume aufbricht. Wer blickt in diesen und den kommenden Herbsttagen nicht verwundert auf den «brennenden» Uetlibergwald? Hellgelb lohnen die Blätter von Birke und Ahorn, in Rot brennt es von den Buchen und leuchtender noch von der wilden Kirsche, und langsam verglimmt das fahle Gelb des Eichenblattes in düsterem Braun. Unbeschreiblich ist das Farbenspiel der Platanen und Eschen an der Sihl, im Platzspitz, und seltsam, erregend, ist die Koloristik der Büsche im Arboretum und im Zürichhorn. Verzubert ist das Baumwerk im Rietbergpark und im

Belvoir. Auch in unserer Stadt Zürich herbstet es.

Jede Generation stellt die Frage neu: Ist der Herbst Ende oder Anfang? Jede Generation muß diese vibrierende Frage aufs neue selber beantworten. Sicher ist, daß geöffnete Erlebnismenschen die Antwort, sei sie einfach oder kompliziert, schneller finden und gültiger

fang, sondern er steht wirkend im Ring der Zeiten: Denke dir den Winter als Diamant, den Frühling als Smaragd, den Sommer als Saphir und den Herbst als Rubin, in einen Ring gefaßt und drehe ihn, so kommen immer wieder dieselben Steine. Der Herbst erneut, aber er sät auch... Ja, der Sämann schreitet durch



formulieren als junge Suchermenschen.

Der Herbst ist der Sonnenuntergang der Natur, aber aus jedem Untergang keimt ein neuer Anfang. Weise ist die Natur, tiefründig ihre Einrichtungen, und immer blüht neues Leben aus dem scheinbaren Tode. A. Bornholm sagt Schönes und Rechtes, wenn er erklärt, der Herbst ist weder Ende noch An-

den Herbst. Auch in unserer Stadt in Zürich. Natürlich in anderer Gestalt, mit anderen Bewegungen und mit anderem Saatgut als auf dem Lande. In die Limmatstadt ist ein neuer Sämann gekommen. Ein Sämann der Kunst, des Theaters, der Musik, des Gesangs, der Oper. Er ist einst als junger Suchermensch in die neue Welt Amerikas gefahren, dann

Spruch

Was mich süßer fast wie du,
Lenz, erquickt und trinkt!
Sonnenklare Herbstsruh',
Welche dein gedenkt.

Emanuel Geibel